

*Betreff:*

**Umsetzung der Ziele und Maßnahmen der Altenhilfeplanung**

*Organisationseinheit:*

Dezernat V  
50 Fachbereich Soziales und Gesundheit

*Datum:*

22.06.2015

*Beratungsfolge*

Stadtbezirksrat im Stadtbezirk 120 Östliches Ringgebiet (zur  
Kenntnis)

*Sitzungstermin*

01.07.2015

*Status*

Ö

**Sachverhalt:**

Die Verwaltung hat die Umsetzung der Ziele und Maßnahmen der Altenhilfeplanung im Stadtbezirk 120 – Östliches Ringgebiet mit der Expertenrunde aus dem Bezirk in mehreren Sitzungen erörtert und diskutiert. Die übergeordnete Fragestellung lautete, welche Dinge aus ihrer Sicht für den Bezirk notwendig sind, um ihn altersgerecht zu gestalten. Grundlage der Diskussion waren die Ziele und Maßnahmenvorschläge der fünf Arbeitsgruppen der Altenhilfeplanung.

Die Ergebnisse dieses Prozesses, welche Maßnahmen in der Umsetzung aus der Expertensicht für sinnvoll und notwendig erachtet werden, werden dem Stadtbezirksrat als Arbeitspapier für weitere Diskussionen und ggf. zur Beschlussfassung zur Verfügung gestellt.

Das Papier ist als Anlage beigefügt.

Dr. Hanke

**Anlage/n:**

Arbeitspapier

## **Anlage zur Mitteilung an den Stadtbezirksrat 120 – Östliches Ringgebiet - zur Sitzung am 1.Juli 2015**

### **Vorschläge für die Umsetzung der Altenhilfeplanung im Stadtbezirk 120**

Arbeitskreis Umsetzung Altenhilfeplanung im Stadtbezirk 120  
Teilnehmerkreis  
Herr Jordan, Bez. Rat  
Herr Reinecke, Bez. Rat  
Frau Pohl, Bez. Rat  
Frau Wollgramm / Frau Kallnischkies-Thiel, NH Am Wasserturm  
Frau Behnk / Frau Bruns, NH Östl. Ringgebiet (N)  
Frau Melchior / Frau Schumann, LAB  
Herr Lepa, Bez. Rat  
Frau Krause, Bez. Rat  
Frau Redmann, Diakonie  
Frau Rutsch, Altenpflegeheim Bethanien  
Frau Dr. Jens / Frau Greger, Seniorenkreis St. Matthäus  
Frau Stephan, DRK Seniorenheim Steinbrecherstraße

Moderation und Protokoll: Seniorenbüro der Stadt Braunschweig (Herr Schulz, Frau Maliske)

Intensive Diskussionen in fünf Sitzungen zum Thema „Was fehlt im Stadtteil, um den Stadtteil altengerechter und somit auch generationengerechter in den Bereichen offene Altenhilfe, Prävention, Wohnen, Pflege und Migration zu gestalten?“ brachten die im Folgenden dargestellten Ergebnisse.

Der Arbeitskreis legt mit diesem Papier das Handlungskonzept für den Stadtteil dem Bezirksrat zur Kenntnis und Entscheidung vor.

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Arbeitskreises wurden grundsätzlich Schwerpunkte für die Schaffung eines seniorengerechten Stadtbezirkes benannt:

- Thematische Auseinandersetzung mit dem Prozess des Älterwerdens und Förderung der Bereitschaft für Engagement
- Seniorengerechtes Wohnen
- Mobilität - auch Verkehrssicherheit
- Begegnung und Miteinander von Alt & Jung, von Generationen
- Versorgung
- Vernetzung von Angeboten und Nutzung von Ressourcen

Es ist wünschenswert, im Stadtbezirk auch weiterhin einen runden Tisch oder ein Forum zu haben, welches sich mit den Fragestellungen zum „Älter werden“ im Stadtbezirk befasst. Die konkrete Umsetzung der Maßnahmen ist ein Prozess, der zu begleiten ist.

Die bestehende Gruppe hat Interesse daran, sich weiterhin in Eigenregie zu treffen und die Themen voranzubringen.

## **Wohnen**

Auf den Straßen ist es mit der Barrierefreiheit besser geworden. Hier kümmert sich der SBR bereits intensiv und ist auch weiter gerne Ansprechpartner.

In vielen Altbauten besteht nicht die Möglichkeit zum barrierefreien Umbau. Entsprechende Neubauten sind nicht oder nur für wenige bezahlbar. Nur wenige Angebote existieren für hilfebedürftige ältere Menschen als Alternative zum Pflegeheim. Servicewohnen fehlt im Angebotskanon. Die Seniorenwohnungen sind recht hochpreisig und z. T. auch nicht optimal in der Gestaltung und Ausstattung.

Neue Formen des Wohnens sind bisher wenig berücksichtigt, die Rahmenbedingungen zur Realisierung schwierig. Die Idee vom Mehrgenerationenwohnen ist zu diskutieren und ggf. mehr ausbauen. Dabei ist aber die Frage berücksichtigen, ob der ältere Mensch mit anderen zusammenleben möchte und wenn es bejaht wird, mit welchen Erwartungen und in welcher Form.

In der eigenen Wohnung oder zumindest im vertrauten Stadtteil verbleiben zu können, ist für die meisten Seniorinnen und Senioren ein zentrales Anliegen.

Der vorhandene Wohnraum entspricht selten den Anforderungen an Barrierefreiheit, es handelt sich oft um Altbauten, für die nicht ohne weiteres Umbaumaßnahmen erfolgen können. Die Möglichkeit, die Wohnung ohne Hilfe verlassen oder betreten zu können, ist ein wichtiger Faktor für die ältere Generation, am Leben teilzuhaben. Umbaumaßnahmen in den Häusern und Wohnungen können Umzüge verhindern und den Menschen den Verbleib im vertrauten Stadtteil ermöglichen.

## **Maßnahme**

Es wird vorgeschlagen,

- a) Vorträge über Fördermöglichkeiten für Umbaumaßnahmen – nicht nur im Pflegefall - (z. B. KfW Bank, ggf. auch Pflegekasse) im Stadtteil anzubieten.
- b) Weiterhin soll das Wohnberatungszentrum mit Vorträgen/ggf. Seminar auf Möglichkeiten der Wohnungs- und Wohnumfeldgestaltung hinweisen und konkrete Beratung anbieten.
- c) Vorträge mit Diskussionsrunden über neuartige Wohnmodelle wie z.B. gemeinschaftliches Wohnen und Unterstützung für ein besseres Miteinander in Bestandswohnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern im Stadtteil sollen angeboten werden.

## **Mobilität**

Mobilität ist eine wichtige Voraussetzung für Lebensqualität, dem ÖPNV kommt zentrale Bedeutung zu. Speziell auch Verkehrssicherheit ist in allen Stadtteilen zu thematisieren.

Barrierefreiheit im öffentlichen Raum erleichtert die Teilhabe.

## **Maßnahmen**

Es wird vorgeschlagen

- a) gemeinsame intergenerative Aktionen (Senioren/Schüler) mit den Verkehrssicherheitsbeauftragten der Polizei, um gemeinsam an Gefahrenpunkten zu üben
- b) Schaffung von Diensten/Dienstleistungen, die beim Verlassen der Wohnung Hilfestellung anbieten
- c) Möglichkeiten zum Ausruhen sollen geschaffen werden. Bänke sowohl in Geschäften oder im Außenbereich könnten aufgestellt werden. Hier ist der örtliche Bedarf zu ermitteln, da einige Geschäfte bereits generationengerecht sind.
- d) Erarbeitung eines Mobilitätskonzeptes: Wie mobil bin ich im Stadtteil, welche Hilfen gibt es, Alternativen zum öffentlichen Nahverkehr
- e) Stadtteilplan in Papierform erstellen: Übersicht der Angebote im Quartier

## Begegnungsstätten

### Begegnung

Begegnungsmöglichkeiten sollen für alte und junge Menschen konzipiert sein. Die Möglichkeit zur Begegnung und Kommunikation befriedigt wichtige menschliche Bedürfnisse und stärkt die sozialen Beziehungen.

In bestehenden Gruppen fehlt der Nachwuchs, besonders aus den Reihen der Männer.

Eine Konzeptidee wurde von einem Teilnehmer entwickelt und ist der Mitteilung als Anlage für mögliche vertiefende Diskussionen beigefügt

### Begegnung Alt & Jung

Ansätze der Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt sollte gefördert und unterstützt werden. Eine Trennung der Generationen im täglichen Zusammenleben führt in der Konsequenz zu einer Entfremdung und stärkt ungewollt Vorbehalte gegeneinander. Schülern und Schülerinnen, die z. B. Pflegeheime besuchen, vermittelt sich automatisch ein anderes Altersbild. Sie erhalten realistische Eindrücke von Aspekten des Älterwerdens. Auch das Berufsbild der Pflegekraft kann verbessert werden, wenn konkrete Einblicke in den beruflichen Alltag erfolgen können.

## Maßnahmen

Es wird vorgeschlagen

- a) spezielle Angebote entwickeln, z.B. Kochen für Singlemänner
- b) Gesprächsrunden für Bürger aus dem Quartier schaffen
- c) Ältere Männer interessieren, Angebote initiieren – intergenerativ, gegenseitige Partizipation, Z.B. Tauschbörse im Quartier als Anlaufstelle, Reparaturcafe, Initiativen analog AntiRost stärken
- d) Die „jungen Alten“ ansprechen – Wie möchte ich älter werden? > Zukunftswerkstatt – auch vor dem Hintergrund von verschiedenen Bedarfen bei unterschiedlichen Generationen von Alten durchführen
- e) Mögliche Gastgeber für Themenabende: **Begegnungsstätte**, Heim, **Seniorenkreis**
- f) Seniorengarten einrichten
  - a. Evtl. analog Prinzessinnengarten der VHS
  - b. „Open Gardening“ wäre auf Schulhöfen machbar, Senioren und Schülerschaft Schulleiter einladen, auf Hilfe der VHS zurückgreifen
  - c. Freiflächen im öffentlichen Verkehrsraum nutzen, auch über Patenschaften für diese Flächen – Heimbewohner /-n kümmern sich um Bäume

## Pflege

Im Quartier befinden sich vier stationäre Einrichtungen, so dass zurzeit kein zusätzlicher Bedarf besteht. Der Trend geht verschiebt sich weiter zur ambulanten Pflege.

Die Heime sollten sich mit Angeboten aber mehr für das Quartier öffnen.

In diesem Zusammenhang besteht auch der Wunsch, mehr Orte der Begegnung zu schaffen, für Pflegebedürftige, aber auch für Senioren allgemein.

Vorhandene Ressourcen bei den alten Menschen müssen genutzt und gefördert werden.

## Maßnahmen

Es wird vorgeschlagen

- a) das Projekt „Brücken bauen“ ist im Quartier stärker zu nutzen.
- b) „Koordinationsrat“ im Stadtteil aufbauen (Fachleuten, die Ideen und Projekte entwickeln und diese in den Bezirksrat geben, ggf. deckungsgleich mit dem Forum Älter werden im Stadtbezirk)
- c) Mögliche Gastgeber für Themenabende: Begegnungsstätte, **Heim**, Seniorenkreis

Wünschenswert wäre ein Angebot für Tagespflege, das in allen vier Einrichtungen nicht angeboten wird. (Eine Bedarfsanalyse mit validen Zahlen ist nicht erhoben worden, zu bedenken ist auch die Finanzierung. Hohe Vorhaltekosten entstehen, die Auslastungsquote kann nicht verlässlich sichergestellt werden. Andere Einrichtungen im Stadtgebiet haben als Konsequenz in der Vergangenheit das Angebot eingestellt.)

Eine Anlaufstelle im Quartier für pflegende Angehörige wird gewünscht. (Die LAB hat das schon angedacht, ist dort evtl. im Werden)

### **Migration**

Alles, was in den vier anderen Teilbereichen besprochen ist, soll ebenso für Migranten gelten. Der Blick für die kultursensible Seite ist zu schärfen.

Im Stadtbezirk leben wenig Menschen mit Migrationshintergrund. Diese scheinen auch besser integriert zu sein als in anderen Stadtteilen, wie z. B. im westlichen Ringgebiet.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass natürlich das Bewusstsein für die besondere Situation von Migranten da ist, aber zurzeit kein akuter Handlungsbedarf gesehen wird. Migrationshintergrund soll nicht zum Problem erhoben werden, es ist vielmehr der Ansatz zu verfolgen, sie ebenfalls als älter werdende Menschen einzubeziehen, die diesen Herausforderungen ebenso begegnen müssen, wie älter werdende Menschen ohne Migrationshintergrund. Migration soll mehr zur Normalität gehören.

Auf Veränderungen im Stadtbezirk ist aber zu reagieren.

### **Maßnahmen**

Es wird vorgeschlagen

- a) ehrenamtliche HelferInnen mit Migrationshintergrund gewinnen, die Bedarfe bei diesem Personenkreis feststellen/abfragen können.
- b) Informationsbroschüren mehrsprachig drucken

### **Prävention**

Ein Ziel von Prävention ist das Informiert sein, um vorzubeugen und im Fall des Falles reagieren zu können. Dies beinhaltet neben der gesundheitlichen Seite auch Fragen von Versorgung und Angeboten zur Freizeitgestaltung.

Um diese Informationen zu erhalten, sind Anlaufstellen im Quartier wichtig.

Hierzu gehören die Begegnungsstätten, das Marienstift mit Heim Bethanien, Nachbarschaftshilfen etc. Diese Einrichtungen können sich weiter öffnen für diesen Bereich.

Dazu gehört auch, dass sie erfahren und wissen, was für die Älteren jetzt und in Zukunft wichtig ist. Auch die Belange der Hochaltrigen sind in den Blick zu nehmen. Denkbar wären Angebote für das Quartier, z.B. Vorträge zum Thema Ernährung, oder Präventionsangebote - auch im sportlichen Sektor - für alle, Ärzte könnten einbezogen werden- analog der Patientenuni des Städt. Klinikums. Erfahrungen der Einrichtungen sind zu nutzen, der Bedarf muss abgefragt werden. (Anmerkung aus der Runde: Das Bewegungsbad in der Korfesstraße fehlt für Gesundheitsangebote, Räume sind nicht ausreichend vorhanden. Eine valide Auswertung von Daten und Bedarfsermittlung zu diesen Aussagen sind nicht erfolgt)

Die Mobilität ist zu fördern, vorrangig sind Ressourcen zu nutzen und zu erweitern (z.B. Klettergruppe für Ü60 nicht allen bekannt, es muss nicht alles im Quartier sein)

Alt und Jung sind gezielt mehr zusammenbringen unter der Fragestellung „Was können die Generationen füreinander tun?“ Das Marienstift hat z. B. eine Kooperation mit der Christophorusschule, Grundschulen suchen Lesepaten.

### **Maßnahmen**

Es wird vorgeschlagen

- a) Gruppen und Orte schaffen für jüngere Gruppen unter Nutzung der Ressourcen im Stadtteil.
- b) Multiplikatoren schulen, z. B. Helfer der Nachbarschaftshilfen und Pflegedienstmitarbeiter.
- c) Thema Sicherheit: Aufmerksamer Nachbar, Angebote der Polizeidirektion
- d) Rollatortraining anbieten – auch in Bezug auf Diebstahl
- e) Trainingsangebote Selbstverteidigung, Selbstsicherheit
- f) Kontakt zu den Schulen herstellen und Formen des Miteinanders der Generationen ausloten (Lesepaten, etc.)/Bedarfsabfrage
- g) Erweiterung vorhandener Angebote wenn Bedarf besteht (z.B.: Das Marienstift mit seinen Möglichkeiten wird von anliegenden Firmen für den Mittagstisch bereits genutzt, es könnte sein Angebot für ältere Menschen in der Nachbarschaft erweitern)
- h) Angebote durchführen in lebenspraktischen Dingen im Rahmen „Lebenslanges Lernen, z. B. – wie bediene ich einen Fahrkartenautomat, Bankautomat oder Packstation etc.

Die Frage „Wie kann Förderung von sozialem Engagement von Menschen aus dem Quartier erreicht werden?“ ist intensiv diskutiert aber nicht abschließend beantwortet worden. Nach Einschätzung der Runde ist es eine zentrale Frage, die weiterhin in den Gremien diskutiert werden sollte.